

Humoreske nach einer wahren Begebenheit. Von C. G. G.

Taub oder stumm zu sein, denke ich mir schrecklich; taubstumm noch schrecklicher — am schrecklichsten scheint es mir, Hören und Sprechen zu können und doch taubstumm zu sein. Den Schlüssel zu diesem paradox klingenden Ausspruch will ich sofort geben. Ni nicht derjenige, welcher im Auslande sich aufhält und die Sprache des Landes weder spricht, noch verstehen kann, laubstumm ist — Besuche nie ein fremdes Land, wenn du nicht zuvor die Sprache desselben erlernt hast!

# Der Sonntagsgast.

Schlüsselbrett war, auf welchem neben dem Namen Dardot und der No. 27 ein Schlüssel hing. Leonbaccelli verließ bestimmt das Hotel, und auf die Straße tretend, giebt er dem Kutscher durch eine Handbewegung die Befehle, anzuhalten. „All right, Sir!“ Der Maestro steigt ein; der Kutscher wendet das Gesicht und fragt vom hohen Bock herab: „Wohin, Herr?“ Leonbaccelli, den Sinn dieser Frage abweisend, durchdringt ein gewaltiger Schreck, er hat den Straßennamen seines Hauses vergessen — vielleicht auch, da Dardot sein ständiger Cicerone war, niemals gewöhnt! Doch der Kutscher mußte ja wissen, wo der Fahrgast aufgestiegen war, und sollte ihn nun nach dieser Stelle zurückfahren. Er streckte daher mit einem energischen Rad seine Hand nach der Richtung aus, wo er Dardot's Wohnung vermutete, und zur Unterstützung dieser Bewegung neigte er Kopf und Rumpf nach der gleichen Richtung. Nach Leonbaccelli's Ansicht, Reichen, die gar nicht anders verstanden werden konnten, als „Arück, von wo ich gekommen bin!“

„Wohin wollen Sie, mein Herr?“ wendet sich der Polizist mit Amüsieren an den Maestro. Doch dieser jertzt statt aller Antwort an seinem Kopf kratzen, indem er, wie vorhin dem Kutscher, nunmehr dem Konstabler den Rücken wies. Was war hier zu thun? Kutscher und Schutzmann dachten nach. Endlich entschied sich letzterer dahin: „Wir wollen ihn zur Station (Polizeiwache) fahren!“ „All right, Sir!“ ich denke, das ist das Beste!“ stimmte Gabby bei, der sich das unheimliche Geränd so schnell als möglich entledigen wollte. „Hoffentlich“, fügte er hinzu, „hat er Geld bei sich, daß ich nicht auch noch um mein Fahrgeld komme!“

„D.“ meinte der Schutzmann, auf den Bock kletternd und neben dem Kutscher Platz nehmend, „o, keine Sorge darum; er schämt sich, anständiger Familie zu sein!“ Gabby berührte die Ägel und gab dem Pferde einen Schlag mit der Peitsche, so daß es dieses Mal in vollem Galopp dahinsiehlte. Leonbaccelli schien zu ahnen, wohin die Fahrt ging, denn er hatte dem Polizisten, als dieser sich zu dem Kutscher setzte, dankbar zugeflüstert. „Es ist das Beste, Sie bringen mich zur Polizei;“ marmelte er; „dann schließlich muß ich dort doch irgend Jemand finden, dem ich mich verständlich machen kann.“

Der „Station“ angelangt, stieg er aus und folgte den beiden Begleitern in das Haus. Im Dienstzimmer fanden sie den Wache stehenden Leutenant und diesen setzte der Schutzmann alsbald den Sachverhalt auseinander. Der Leutenant schüttelte den Kopf und sagte nicht recht, was er aus der Sache machen soll; er zog daher, was ihm in solchen Fällen immer zunächst als das Gerathenste erschien, die Stürze heraus. Leonbaccelli hatte während des Rapports die drei Personen aufmerksam beobachtet und hielt es jetzt an der Zeit, seinerseits wieder in Aktion zu treten. Er näherte sich dem Leutenant, streifte sich, dicht vor ihm stehend um und hielt ihm das Innere des Rockragens unter die Nase.

Schäferin sich, den grauen Kopf schättele. Sie verlor es vor ihrer Schwester, vor Margaret!

### Da kennen Sie Buchholzen schlecht.

Die bekannte Redensart, „Da kennen Sie Buchholzen schlecht!“ weist auf den Mann hin, der heut' vor hundert Jahren, am 3. December 1793, in Berlin starb: Johann August Buchholz, Berliner Blätter wihmen ihm folgende Erinnerung:

Als Sohn eines Landpastors am 5. April 1766 zu Groß Welle in der Ostpreignig geboren, sollte auch er sich dem geistlichen Stande widmen. Waren doch seit Einführung der Reformation zahlreiche Buchholze in einflussreichen kirchlichen Aemtern gewesen. Aber Johann August wurde von dem „Großen Synodale“ zu überbringen. So sehr sie eilte, sie hatte immerhin Zeit genug, um unterwegs mehr als einmal über ihre vierzig Dollars im Geiste zu verfügen. Vierzig Dollars! Das war viel Geld. Dit hatte sie, wenn sie einen Gewinn erwartete, in Gedanken zwanzig Dollars vorausgab; war es ihr doch nie eingefallen, daß es mehr betragen könnte. Aber vierzig Dollars. Das bedeutete für Jede ein neues Kleid und schwarze Seidenhücher, die sie statt der rothen baumwollenen um ihre Köpfe schlingen würden — das bedeutete eine reich geschnittene Hüte, eine Suppe im Topf, saftige Würste und eine Flasche guten, theuren — Franzbranntwein für Anne Mariens Beine; und überdies noch einen halben Gulden unter den Fingern des Rückenherdes — einen Haufen Goldes, bei dessen Anblick die Augen ihres verstorbenen Vaters funkelt hätten.

### Ein altes Lied.

Ergreifend klingt aus grauer Vorzeit ein Lied in unsere Tage herüber; es klagt von der Menschlichkeit, dem sozialen Geseud, das alle Wandlungen überdauert. Dieses Lied, das im 14. Jahrhundert vor Christus entstanden ist, schilbert die Lage der Arbeiter unter Ramses II. von Egypten. Es findet sich in einem Buch von Masperon über Ägypten und Assyrien. Ein Mitarbeiter der „Fr. Bg.“ hat es so ins Deutsche übertragen: „Ich habe den Schmach der seiner Arbeit gesehen, am offenen Schutze meines Dfens, — er hat Hände wie ein Krabbel und ist so schmutzig wie Fischschlamm. — Die verachteten Handwerker, welche den Meißel führen — haben sie mehr Rechte als der Bauer? Ihr Feld ist das Holz, welches sie schneigen, ihr Gewerbe ist das Metall; selbst in der Nacht werden sie geholt — und sie schaffen über ihr Lagerort hinaus — sogar in der Nacht ist ihr Haus erleuchtet — und sie wachen. — Der Steinmetz lacht Arbeit in allen möglichen Sorten Steinen. — Wenn er die Ausfertigung seiner Aufträge vollendet hat — und seine Hände müde sind, ruht er auf? Er muß von Sonnenaufgang an auf dem Bauplatz sein, selbst, wenn ihm Kräfte und Kräfte zu brechen drohen. — Der Barbier arbeitet bis tief in die Nacht. — Um etwas zu essen zu haben und bei Seite legen zu können, muß er von Haus zu Haus eilen, seine Kunden auffuchen — er muß sich und seine beiden Hände abarbeiten — um seinen Magen zu füllen — es gilt wie vom Hontg, der allein ist ihm, der ihn sammelt. — Der Färber: seine Hände riechen äbel, — sie haben den Geruch saurer Flüssigkeiten. — Die Augen fallen ihm zu vor Müdigkeit, — aber seine Hand rassel nicht — mit dem Orben der Feuge er verabschiedet alles Tuch. — Der Schuster ist sehr unglücklich — er klagt beständig — er hat nur sein Leder zu nagen — seine Gesundheit ist die eines verendenden Fisches.“

### Falsche Bezeichnung.

„Da hat meine Frau gestern acht Tassen Kaffee getrunken, zwanzig Sorten Kuchen probirt, vier Stunden den Mund wie eine Klappermöhre laufen lassen, fünf Stunden hintereinander getanzt und mir, als wir heimkamen, noch eine dreierlei ständige Garbinenpredigt gehalten! Und dabei rednet die sich zum schwachen Geschlecht!“

### Berührend.

„Aber Kathi, Sie haben ja den Damm in dem Kaffee.“  
Kathi: „Er ist nicht mehr heiß, gaßbige Frau.“

### Im Eifer.

„Mein Fräulein, ich liebe Sie so wahnsinnig!“  
„Ach, das hat mir auch schon der Herr Schnabl gesagt!“  
„Nun, mit dem nehm' ich's noch immer in Wa'n'n auf!“

### Ein Hinderniß.

A: „s Telephon ist doch eigentlich noch recht unvollkommen e Erfindung — mer kann es nicht reden!“  
B: „Worum kannst Du net recht reden?“  
A: „No, hat mer doch de Hän' net frei!“

„Was giebt's?“  
„Gott verdammt mich, Sergeant, was soll ich mit dem Mann hier beginnen! Seit drei Stunden bin ich mit ihm unterwegs. Er spricht nicht und macht nur Zeichen, die ich mit Wähe und Noth verstehe. Ich weiß nicht, wo ich ihn hinfahren soll! Eben möchte er mir ein Zeichen, daß er sich aufhängen will, wahrscheinlich soll ich ihn in den Park fahren.“  
„Sehen Sie, Sergeant,“ fügte er jetzt Entsetzen hinzu und wies auf Leonbaccelli, der bei Annäherung des Konstab-

ler's dieselbe Position wie vordem einnahm; „sehen Sie, Sergeant, er besteht darauf; er ist wirklich und wahrhaftig verrückt!“  
„Wohin wollen Sie, mein Herr?“ wendet sich der Polizist mit Amüsieren an den Maestro. Doch dieser jertzt statt aller Antwort an seinem Kopf kratzen, indem er, wie vorhin dem Kutscher, nunmehr dem Konstabler den Rücken wies. Was war hier zu thun? Kutscher und Schutzmann dachten nach. Endlich entschied sich letzterer dahin: „Wir wollen ihn zur Station (Polizeiwache) fahren!“ „All right, Sir!“ ich denke, das ist das Beste!“ stimmte Gabby bei, der sich das unheimliche Geränd so schnell als möglich entledigen wollte. „Hoffentlich“, fügte er hinzu, „hat er Geld bei sich, daß ich nicht auch noch um mein Fahrgeld komme!“

Warum die Alte weinte.  
Aus dem Englischen der Grace King.  
Mit Margaret lebte sich an das Haus und weinte bitterlich. Sie hatte keine Thräne vergossen, seit sie ihr letztes Kind begraben. Bei ihr war es immer bei einem Kummer mit einmaligem Weinen abgethan, darüber hinaus ging sie nicht, und zwar hatte ihre gerunzelte, watterfeste Haut bis dahin nur jene Thränen gekannt, die auf einen Todesfall folgten. Das Weh, welches ihr jetzt das Herz zusammenschürte, war fast dem Schmerze gleich, den der Tod verursacht hatte, obwar sie wohl wußte,

daß es sich nicht um etwas so Schweres handelte, so rollten doch, wenn sie, um sich zu trösten, dies in Erwägung zog, die Thränen nur um so schneller ihre Wangen herab. Sie griff nach dem Äpfel des rothen Baumwolltuches, welches sie um den Kopf gewunden trug, um sich das Gesicht zu wischen; denn die Furchen desselben tiefen nicht nur hinauf und hinunter, sondern auch kreuz und quer. Sie leiteten ihre Thränen auf einmal über das ganze Antlig. Sie hatte den Tod begriffen, so etwas aber konnte sie nicht begreifen.

Wie sie sie in einstigen Tagen nach der Geburt eines Kindes empfunden. Gleich fiel solch ein Moment aus alten Zeiten ihr ein. Sie sagte indeß zu den Umstehenden kein Wort, sondern ließ sich ihren Gewinn ausbahlen und ging so schnell, als ihre Holzschuhe es erlaubten, heimwärts, um Anne Marie die freudige Nachricht zu überbringen. So sehr sie eilte, sie hatte immerhin Zeit genug, um unterwegs mehr als einmal über ihre vierzig Dollars im Geiste zu verfügen. Vierzig Dollars! Das war viel Geld. Dit hatte sie, wenn sie einen Gewinn erwartete, in Gedanken zwanzig Dollars vorausgab; war es ihr doch nie eingefallen, daß es mehr betragen könnte. Aber vierzig Dollars. Das bedeutete für Jede ein neues Kleid und schwarze Seidenhücher, die sie statt der rothen baumwollenen um ihre Köpfe schlingen würden — das bedeutete eine reich geschnittene Hüte, eine Suppe im Topf, saftige Würste und eine Flasche guten, theuren — Franzbranntwein für Anne Mariens Beine; und überdies noch einen halben Gulden unter den Fingern des Rückenherdes — einen Haufen Goldes, bei dessen Anblick die Augen ihres verstorbenen Vaters funkelt hätten.

„Aber Kathi, Sie haben ja den Damm in dem Kaffee.“  
Kathi: „Er ist nicht mehr heiß, gaßbige Frau.“